

Jüdischer Salon am Grindel e.V., 20148 Hamburg am 10. Januar 2017

Flucht. Vom Einen zum Anderen

Gedanken und Gespräche zur Flucht mit einer Lesung von Farhad Showghi mit Karl-Josef Pazzini, Susanne Gottlob

Gastgeber: Dr. Klaus Loebell

Flucht, genauso das Willkommen, ist nicht nur ein geopolitisches Phänomen. Es ist ein Phänomen zwischen Individuen und Gruppen. Flucht bildet psychische Realitäten um, lockert, festigt, knüpft, verlängert, verkürzt das soziale Band. Das soziale Band, auch die psychische Wirklichkeit der nicht unmittelbar Beteiligten, wird durch den Tod von Flüchtlingen verändert. Schon aus dem Grund müssen wir reden.

Angst vor Tod und Elend, vor unaussprechlich Bedrohlichem, dem radikal Anderen kann das Subjekt ins Herumirren treiben, im Realen über Grenzen hinweg, auch im Sprechen in der Kur. Irre/n: niemand entkommt Umwegen.

Das bedarf der Interpretation. Es braucht medialer, kultureller Praktiken, um den Fern- und Nahsinnen aus der Idiotie der Identität mit sich selbst auf die Sprünge zu helfen: erfahrungsfähig werden und bleiben. Susanne Gottlob leitet mit Gedanken zur Flucht ein, Karl-Josef Pazzini spricht mit Farhad Showghi über die Eindrücke, die Spuren von Flucht. Gegen Ende wird Farhad Showghi Gedichte lesen: Die Beschäftigung mit Poesie hilft als Öffnung, Spannung und Trost. Alle sind eingeladen mitzusprechen.

Farhad Showghi, geboren 1961 in Prag, Kindheit und Jugend in der Bundesrepublik und in Iran. Arbeitet als Psychiater, Psychotherapeut, Autor und Übersetzer in Hamburg. U.a. 3-sat-Preis beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb (2003) und den Norbert-Conrad-Kaser-Lyrikpreis (2006).

Karl-Josef Pazzini arbeitet als Psychoanalytiker in Berlin, dort in der Psychoanalytischen Bibliothek, hat Lehraufträge an Kunsthochschulen und Universitäten und ist Redakteur der Zeitschrift RISS.

Susanne Gottlob lebt in Hamburg und arbeitet dort als Psychoanalytikerin, derzeitige Recherchen und Texte u.a. zu Aby M. Warburg, zu Schrift, Affekt und Psychose, Schizo-graphie/phrenie, sie ist bis Januar 2017 Redakteurin der Zeitschrift RISS gewesen und hat den Anstoß zum RISS #84 Flucht. Heimsuchung der Psychoanalyse durchs Politische gegeben.

10. Januar 2017, Susanne Gottlob

Einleitung

Ein paar einleitende Gedanken werde ich voranschicken, so haben wir das so abgemacht, nun, bei einer Operation wird die Narkose bekanntlich auch eingeleitet – ich hoffe mal, dass ich keine narkotisierende Wirkung auf Sie haben werde.

Gestatten Sie mir einen leichten Umweg zum Thema *Flucht*. Mit dem die Flucht begleitenden Untertitel: *Vom Einen zum Anderen*. // Ein Kind – es hat gerade laufen gelernt – ist mit seiner Mutter draußen. Unterwegs. Die Mutter schiebt den leeren Buggy. Ich nehme an, Sie kennen eine solche Szene. // Das Kind läuft heiter durch die Welt, hebt hier was auf, platscht da in der Pfütze, bis es plötzlich stehen bleibt, an einem Betrand. Während die Mutter es fortlocken will, »komm', wir wollen weiter«, bleibt es versunken, still und gebannt stehen: – vor einer summenden, an Blüten naschenden Biene.

Die fremde Biene zaubert Glanz in den Blick des Kindes: »Wer bist denn Du?« Diese gar nicht Laut werdende Frage dehnt sich im Kinde als Öffnung zum Anderen hin, sie geht in ihm wie eine Sonne in der Morgendämmerung auf; eine Übertragung: »ja, wer bist denn du?« Diese Frage, mehr Melodie als Wort, kennt es idealerweise von seinen Eltern, seinen Geschwistern, anderen Kindern, »Nebenmenschen« mit Sigmund Freud gesagt.

Die begehrte Biene wandert in seine Träume – das Kind wacht am nächsten Morgen auf und fragt schlaftrunken: »----ist die Biene schon wach? ----« Das Kind *ist* im Moment des Aufwachens mit Leib und Seele: Biene. Das ist kein Irrtum des Kindes, das Ich und Du, den Anderen vereint, es ist seine Wahrheit, seine psychische Realität. Auf der Flucht nach vorn in die Welt des Anderen, draußen, sammelt es Erfahrungen, wird schön und reich daran.

Wenig später, wenn die Biene und Andere mal zugestochen haben, böse mit Worten und Blicken, neidisch und eifersüchtig, Rivale und Feind wurden, wird die entspannte und neugierige Aufnahme des Anderen desillusioniert. Da hat sich das Existenzurteil/Geschmacksurteil – das will ich aufnehmen, das will ich ausstoßen – (nach Freud, Die Verneinung) gebildet. Der Spalt der Einlassung des Anderen wird kontrolliert, aus Angst. Kränkungen, Ausschließungen, Tabus, Zorn und Schuldgefühle nehmen ihren Lauf, werden verdrängt und unbewusst. – So spielt das Leben, niemand wird dem entkommen. Niemand wird dem Trauma der Geburt (mit dem ersten Schnitt) und der nächsten Wunde, die irgendwann vom Anderen zugefügt wird, entfliehen, was meist in die notwendige Erfindung eines Schutzes mündet und Quelle der unbewussten und nachträglichen Phantasmabildungen des Subjekts ist.

Pointierter gesagt: die Biene ist ein Fremdkörper, den das Kind aufnimmt, sich aneignet und somit im Inneren einen Einwohner mehr hat, der seinen Horizont erweitert. Mit Fremdkörpern ganz anderer Qualität haben traumatisierte Menschen zu tun, die gefoltert und terrorisiert wurden. Auch wenn politisch Verfolgte vor ihren Peinigern und Verfolgern fliehen konnten und in einem Gastland Schutz finden, ist die Befreiung von den inneren Spuren und damit zu leben, sehr schwer. Das Tragischwirksame bei und in den Überlebenden, während Angehörige und Freunde, Unbekannte, Andere es nicht geschafft haben, ist eine Verdoppelung eines existentiellen Traumas, das mit Scham- und Schuldgefühlen vor sich selbst und gegenüber den Verlorenen versehen ist: Der Fremdkörper, der sadistische Andere, der grausame und unheilvolle Feind im Inneren des Subjekts straft weiter, lässt das Subjekt verstummen und nicht selten raubt es auch den Glanz des Blicks. Zerbrochenes Spiegelbild. Der Andere, wie es auch in der analytischen Begegnung erfahrbar wird, muss sehr weit weg gehalten werden. Und so lautet eine Ausrichtung der analytischen Kur: Wie sich dem Anderen nähern, wie ihn kommen lassen? – ohne dass Vernichtung sich zwanghaft wiederholt. Seitens des Analytikers bedeutet dies eine Hellhörigkeit in der Lektüre und Aufnahme der Phantasmen. Ich sagte es vorhin: sie sind Schutz und Schirm des Subjekts; bei gefolterten und internierten Menschen vermischen sich jedoch die schutzbildenden Phantasmen, also die eigenen Phantasmen mit den Szenen, fremden Worten und Blicken des internalisierten Folterers. Der Folterer ist ein grausamer Eindringling. Er muss in gewisser Weise entmachtet und ausgewiesen werden.

Als Karl-Josef Pazzini und ich mit einigen Kollegen und Freunden uns auf die Wanderschaft begaben – wie sich dem Thema *Flucht und Psychoanalyse* nähern? –, grinste uns ein Gebirg' an. Und wie es Berge so an sich haben, sind sie schon länger da. Wir haben diesen Brocken *Flucht*, nicht ohne den Fluch der unbekannteren Geschichten, Jahre vorher nicht in seiner Aufdringlichkeit, also Dringlichkeit wahrgenommen. Versäumt. Es war noch nicht der 20. Jänner 2016 und dennoch wollte ich manchenmal auf dem Kopf stehend durchs stürmische Gebirg' gehen. Dann hätte nämlich, wie Büchners Lenz es ersehnte, eine Drehung der Welt stattgefunden. Eine imaginäre Revolte. – Die Revolte der Psychoanalyse jedoch geht besonnen vor. Das Werkzeug der Psychoanalyse, die mit dem Realen zu tun hat, ist das Sprechen und Hören vom Anderen. Die einzelnen, in dem *RISS. Flucht. Heimsuchung der Psychoanalyse durchs Politische* versammelten Beiträge, spiegeln je verschiedene Zugänge und psychoanalytische Betrachtungsweisen aus klinischen Erfahrungen sowie politischer Philosophie, mit sozialen, historischen und gegenwärtigen Bezügen wider. Einige Blüten, wie ich finde, die zwischen dem Geröll sichtbar werden.

Selbstverständlich ohne Anspruch auf gültige Wahrheiten, wir sind es experimentell angegangen, mit dem Wagnis des Unfertigen. Und Sie werden sehen, Psychoanalyse ist entlang ihrer Haltung zum Anderen, der in Frage steht, nicht *nur* Sprechen, wie es manchenmal abfällig abgetan wird. Die Psychoanalyse erfindet, schafft mit jeder neuen Analyse und seiner singulären Geschichte einen Ort, an dem – im Hin und Her der Übertragung – Stimmungen, Wünsche, Ängste, Schmerzen, Wut, Phantasmen vom Einen zum Anderen wandern. Oder fliegen. Oder schwimmen oder brennen und so weiter. Wie beim Kinde mit der Biene – die Einlassung mit dem Anderen im kleinen wie im größeren Stil – in sozialen Gruppen und nationalen Staaten – verschiebt etwas, oft auch ungehörig, so der Aufreger der Kölner Sylvesternacht. Attentate auf Flüchtlinge und von Geflüchteten, ein Attentat nach dem anderen.

Noch mal, die Psychoanalyse generiert übers Sprechen einen Ort – und auf diesem Wege entsteht genau hier paradoxerweise ein Nicht-Ort, an dem die Grenze des Sagbaren, die Grenze des Unerträglichen gestreift werden. Sie, die Grenzen, können flüchtig aufflackern – und schon dadurch verschieben sie sich minimal: indem etwas, sei es übers Wort, sei's schweigend, vom Unbewussten pocht. Wie ein Herz, anklopft. Von drinnen nach draußen, es will raus. Vor die Tür.

Im Vorfelde, im Herbst 2015 in der Redaktionssitzung vom RISS, gab es kritische Einwände, Widerstände derart: was hat die Psychoanalyse mit Politik zu schaffen? Und: sitzt ihr nicht einem skandalösen, gar

skandalträchtigem Thema auf?

Karl-Josef Pazzini und ich haben uns davon nicht beirren lassen, denn – wie es sich zeigt – ein Skandalon ist es. Übersetzt: Die Erfahrung der Flucht ist ein Anstoß, der Irritation, Desorientierung, Verunsicherung, Zorn, Hass und Ängste bei vielen Menschen im Sozialen, im Psychischen und im Politischen auslöst. Ereignisse und ihre Ursachen von massenhaften Fluchtbewegungen sind menschengemacht: Krieg, Dürre, Hunger, Armut, Todesbedrohtheit, Überschwemmungen, politische und religiöse Verfolgung, Folter. Tragische Verhältnisse: Sie verursachen Traumen bei Menschen, die sich auf der Flucht und auf Irrwegen befinden, und die sich im Zuge der Erfahrung im Aufenthalt im Gastland, wenn es um das Bleiberecht geht, nicht selten vertiefen, verschlimmern. Einige Menschen, die eine Flucht hinter sich haben, wenden sich an Analytiker und Therapeuten. Dr. Ferdinand Haenel, Psychiater, Psychotherapeut und Leiter der Tagesklinik im *Behandlungszentrum für Folteropfer Berlin* erzählt diesbezüglich von den sprachlichen, therapeutischen und institutionellen Herausforderungen, die zu bewältigen sind. Die französische Psychoanalytikerin Beatrice Patsalides Hofmann, die in Paris am *Primo Levi Institut* praktiziert, entfaltet ihre klinische Erfahrungen mit gefolterten Menschen. Sie nimmt Bezug auf die Übertragung, das Sprechen und Hören sowie die unbewussten Widerstände des Analytikers innerhalb der Kur und die Widerstände von Außen. So zum Beispiel wenn die Darlegung der unerträglichen Erfahrungen von Folter beim Ausländeramt – als Beurteilungsfolie (glaubwürdig oder nicht) für eine Aufenthaltsgenehmigung oder nicht – dient, wobei 80% der Anträge in Frankreich abgelehnt werden. – Ich vermute, dass es hier mittlerweile in eine ähnliche Richtung geht.

Eines möchte ich noch betonen: Die Psychoanalyse hat tatsächlich nichts mit der Politik am Hut, Parteipolitik orientiert sich an der sogenannten Realität, an Kraft- und Mächteverhältnissen, das interessiert die Psychoanalyse nicht. Sie ist hellhörig dem Politischen gegenüber – wie es sich auswirkt aufs Subjekt, seine Geschichte, seinen Körper, die sozialen Gruppen, in denen es lebt. – Und das Politische, mit dem französischen Psychoanalytiker Jacques Lacan gedacht, das Politische, das ist das Unbewusste, das Unerhörte. Das Unerprobte, das Verdrängte, das Triebhafte. Wo es um Leben und Tod geht, Fixierungen und Ungebundenes – das geht die Psychoanalyse etwas an, es berührt Menschliches wie Unmenschliches und Barbarisches. »Die Psychoanalyse, so Karl-Josef Pazzini, hat im Kern eine Beziehung zur Flucht. Viele der ersten Analytiker hatten vor ihrem Kontakt mit der Psychoanalyse Migrations- oder Fluchterfahrungen, wenn nicht direkt, dann in Transmission aus der Familiengeschichte. Sehr viele mussten in der Zeit des Nationalsozialismus fliehen. Psychoanalyse hat daher oft etwas von Diaspora an sich.«

Mir geht es so, dass sich die Frage – wie den Anderen aufnehmen, wie ihn nicht aufnehmen? – seit Ende 2014 bis heute zugespitzt hat. Unter stetig sich ändernden Vorzeichen, ja mit einer Fülle an Unzeichen drängt sie sich auf. Grenzen verschieben sich im Zuge von mörderischen, politischen Ereignissen (Attentate, Militärputsch, Bürgerkriege, die Tragödie von Aleppo u.a., Abschiebungen nach Afghanistan, Syrien). Die Ereignisse, die Übertretungen des Menschlichen sind, werden anschließend im öffentlichen Diskurs besprochen und später dann versuchsweise kontrolliert in der Deutungshoheit von Politik und Medien verortet.

Und dennoch, mit Jean-Luc Nancy gedacht, entkommen wir der *Ungrenze* (*Lettre* Dezember 2016) des Todes nicht. »Ungeheuer ist viel. Doch nichts / Ungeheuerer, als der Mensch. [...] Denn der [...] Allbewandert, / Unbewandert. Zu nichts kommt er. / Der Todten künftigen Ort nur / Zu fliehen weiß er nicht. Hochstädtisch kommt, unstädtisch / Zu nichts er, wo das Schöne / Mit ihm ist und mit Frechheit.«

(Sophokles vor 2500 Jahren in der Übersetzung von Friedrich Hölderlin 1804).

Es gibt einen fröhlichen Widerstand, nicht ohne Frechheit, seitens der Psychoanalyse und auch der Kunst, Musik und nicht zuletzt der Literatur angesichts der Härte der Fakten, die die Politik weismachen will, nämlich: Widerstand gegen Reduktion (so ist es, so war es, das musst du schlucken) und somit ein Plädoyer für die Ausdehnung und Offenheit gegenüber dem Andern, Geduld, Patience und Zeit der Auslegung angesichts dessen, was geschehen ist und geschieht, was so nicht mehr sein soll.

Es darf nicht sein, dass bürokratisch und am Zählwert orientiert über Abschiebungen von Menschen in Länder des Terrors, der Diktaturen und Bürgerkriege entschieden wird. Wenn Politik, Bürokratie und Ökonomie (Asylentscheide) über die Wahrheit des Einzelnen entscheiden, dessen psychische Realität, ist das ein Armutszeugnis. Es fordert geradezu heraus, dem etwas entgegenzusetzen. Die Zeit der Psychoanalyse. Eine andere Gangart. Sie weiß nicht und will vom Andern erfahren, der an der Grenze des Menschlichen gewohnt hat, was sich ungefragt in sein Körperbild und seine Seele eingeschrieben hat. *Ungewollte Unbehaustheit* nennt es Farhad Showghi. – Das ist ein Aspekt der Ethik der Psychoanalyse. Das Subjekt

braucht Zeit, um die Phantasmen, die eigenen und die fremden, zu durchqueren, Zeit, um die ungewollten fremden Phantasmen rauszuschmeißen, um freier zu werden und nach dem Überleben, Lust aufs Lebendige, aufs lebendige Miteinander zu bekommen.

Hier mache ich einen Gedankenstrich – und frage mit Farhad Showghi: »Wie oft muss ich in ein Zimmer gehen, um ein Zimmer zu haben? Ein Zimmer, das auch mein Sprechzimmer ist? Wie oft muss ich hinaus und von hier aus gehörig – hierher zurück?«

Eine schöne, offene Frage, die ins Herz der Übertragung trifft. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit – lassen Sie uns übergehen zum Gespräch zwischen Farhad Showghi und Karl-Josef Pazzini mit anschließender Diskussion.